

Indische Kuriosa in der Türkischen Sprachreform¹

Jens Peter Laut

Was hat die Sprachreform in einem islamischen Land des „Vorderen Orients“ in einer indologischen Festschrift verloren? Die Antwort ist: In den Verlauf einer weitgehenden Entislamisierung durch die kemalistische Kulturrevolution in der Türkei², insbesondere in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, ist auch der osmanisch-türkische Wortschatz miteinbezogen worden, und bei der Kreierung „nicht-islamischer“ Wörter hat man sich nicht selten indischen Wortguts bedient. Gemeint ist damit das zumeist aus dem Sanskrit stammende Lehnwortgut der buddhistischen Alten Uiguren, das durch verschiedene Mittlersprachen, vor allem Sogdisch und Tocharisch, „gefiltert“ wurde.³ Wir bewegen uns hierbei hauptsächlich in einem Zeitraum vom 9. Jahrhundert bis zum Beginn der Mongolenzeit (13. Jahrhundert), aber auch weit darüber hinaus sind die buddhistischen Texte der Uiguren mit Sanskritismen durchtränkt (cf. Laut 2022). Auch die unlängst im Detail untersuchte buddhistische Bildersprache der Uiguren geht weitgehend auf indische Vorbilder zurück (cf. Kaygusuz 2021).

Ich habe diverse Überlegungen zum Thema dieses Aufsatzes bereits in turkologischer Fachliteratur vorgelegt (cf. Laut 1998, 2000b, 2003a, 2021), nehme aber die Gelegenheit gerne wahr, meinem langjährigen Kollegen Thomas Oberlies und der mir am Herzen liegenden Welt der Indologie diese indisch-türkische Seitenstraße der Seidenstraße einmal kurz vorzustellen.

Die Sprachreform in der Türkei wird bekanntlich bis heute von türkischer Seite, ja, in vielen Teilen der turkophonen Welt, heftig und kontrovers diskutiert (cf. Bartholomä/Laut 2021), und die Beurteilung dieser Reform bewegt sich in der „westlichen“ Wissenschaft, etwas überspitzt formuliert, häufig zwischen

-
- 1 Mit dieser Wortwahl orientiere ich mich am Titel einer kleinen Publikation meines verehrten Sanskrit-Lehrers Wilhelm Rau (1922-1999): „Kuriosa vom indologischen Büchermarkt (I)“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 135 (1985), S. 288–298.
 - 2 Aus der Fülle von Literatur zum Thema seien hier die entsprechenden Kapitel aus Kreiser 2008 (S. 219–284) genannt.
 - 3 Zum Buddhismus bei den Alten Uiguren vgl. u.a. Wilkens 2016.

einer Beschreibung ihrer nicht seltenen Kuriositäten (cf. Lewis 1999, Laut 2023) und einer tiefgehenden Analyse ihrer häufig scharfsinnigen und wissenschaftlich basierten Versuche der Schaffung von Neologismen (cf. Röhrborn 1987, Röhrborn 2003). Irgendwo in der Mitte würde ich meine Wenigkeit ansiedeln, denn die einerseits wissenschaftlich in vieler Hinsicht interessante und für das Verständnis des heutigen Türkei-Türkischen so wichtige Kenntnis der Methoden der türkischen Sprachplaner kommt andererseits eben häufig nicht an skurrilen Phänomenen vorbei (cf. Laut 2000a).

Eine wichtige Voraussetzung für diese Skurrilitäten ist, dass das Türkische bei der Erschaffung von Neologismen durch Rückgriff auf möglichst alte Sprachstufen mit der Tatsache konfrontiert war, dass diese Sprachstufen eben nicht nur Varietäten verschiedener Türksprachen waren, sondern eine schwer zu durchdringende Anhäufung verschiedenster Sprachen, vor allem indo-europäische bzw. iranische. Diese in der vorislamisch-türkischen Zeit für die alttürkische religiöse Literatur (cf. Zieme 2015) äußerst produktiven Sprachgruppen haben ihre jeweilige Lexik, aber auch Teile ihrer Syntax, höchst erfolgreich in die Texte vor allem des alttürkischen Buddhismus integrieren können, ebenso wie es in der späteren islamischen Zeit das Arabische und Persische taten. Die Islamisierung der Türksprachen führte naturgemäß dazu, dass die vorislamischen Dokumente in Vergessenheit gerieten, nicht zuletzt deswegen, weil sie ja *nolens volens* zu Texten von „Ungläubigen“ avancierten. Jedenfalls liegen, um eine runde Zahl zu nennen, gut 1000 Jahre zwischen der Blütezeit der alttürkisch-buddhistischen Literatur in Zentralasien und den Überlegungen der türkeitürkischen Sprachreformer vor allem der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, Teile der vorislamischen Lexik in die Kreation von Neologismen einzubeziehen. Diese Maßnahme basierte allerdings zumeist nicht auf einer eigenen Autopsie alttürkischer Quellen und der Kenntnis indo-europäischer und iranischer Sprachen, sondern auf den zumeist deutschsprachigen Editionen und Wörterverzeichnissen, die seit den berühmten Turfan-Expeditionen (1902–1914, cf. Dreyer 2015) erstellt worden waren (cf. Laut 1998: 165). Und damit sind wir bei den Hauptunterschieden zu anderen sprachreformerischen Bemühungen weltweit⁴: Sei es in den arabischen Ländern, in Iran, Israel, Indien, Deutschland oder Griechenland: Alle diese Länder – und es ist nur eine kleine Auswahl – konnten beim Versuch einer Reformierung ihrer

4 Vgl. hierzu vor allem das sechsbändige Werk Fodor/Hagège 1983–1994, in dem sprachreformerische Aktivitäten in 140 Sprachen thematisiert werden. Grundsätzliche Fragen zu Sprachreformen bei Coulmas 1985.

jeweiligen Sprache auf einen genuinen Wortschatz zurückgreifen, der in einer mehr oder weniger direkten Kontinuität zum modernen Idiom steht und vor allem eine genetische Verwandtschaft zu diesem aufweisen kann. Sei es das Altgriechische, das Altpersische, das Sanskrit, Frühneuhochdeutsche oder Hebräische: Sie alle erfüllten gute Voraussetzungen, um bei der Schaffung von Neologismen zu helfen und durch ihren der jeweiligen Sprechergruppe mehr oder weniger „vertrauten“ Klang diese weitgehend akzeptiert werden zu lassen, sog. habitualisierte Neologismen. Im Fall des Türkischen sieht es anders aus, denn die vorislamischen Literatursprachen Zentralasiens, in der Hauptsache das Mitteliranische und das Tocharische⁵, stehen in keinem genetischen Verwandtschaftsverhältnis zu den Türksprachen. Hinzu kommt, dass die Wiederentdeckung der uigurischen Hochkulturen erst ab Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte, man also nicht, wie etwa im Fall der Klassischen Philologie, von einer langen Forschungsgeschichte sprechen kann: Die kemalistischen Sprachreformer hatten es mit einer für sie weitgehenden *terra incognita* zu tun. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die gesamte Reformtätigkeit unter Atatürk und seinen Getreuen unter einem enormen Zeitdruck stattfand: Innerhalb kürzester Zeit sollte beim Aufbau der neuen Nation der osmanisch-islamische Ballast über Bord geworfen und durch „genuines Türkentum“ ersetzt werden (cf. Laut 2003b). Die „Authentifizierung“ der türkischen Sprache unter bewusstem Rückgriff auf das mythisch verklärte vorislamische Zentralasien spielte dabei eine überaus wichtige Rolle. Wer will es den enthusiastischen Sprachreformern verdenken, dass sie unter dem genannten Zeitdruck gar nicht oder nur selten in der Lage waren, den sprachlichen Wirrwarr der uigurischen Dokumente zu entschlüsseln, die für sie so bedeutend schienen. Bezeichnenderweise schreiben W. Bang und R.R. Arat, zwei bedeutende Uiguristen, gleich am Anfang eines Aufsatzes über buddhistische Höllen bei den Uiguren: „Es freut uns, diese kleine Arbeit dem zweiten Türkischen Sprachkongreß [18.–23. August 1934] unterbreiten zu dürfen, für den die uigurischen Texte von so unendlicher Wichtigkeit sind“ (Bang & Arat 1935: 389). Auch A. von Gabain betont in ihrem Artikel *Die Bedeutung der uigurischen Studien für die Türkei* die Wichtigkeit des Uigurischen für die Substitution der Fremdwörter im Türkeitürkischen (Gabain 1936: 520 [= Gabain 1998: 98]):

5 Die wichtige Rolle des Chinesischen kann im Rahmen meiner Ausführungen nicht weiter verfolgt werden.

Das anatolische Türkisch war derart mit Fremdem durchsetzt, daß es tatsächlich an eigenen Wurzelwörtern verarmt und nicht imstande ist, alle notwendigen lexikalischen Neubildungen zuschaffen. Manche der Türkvölker [jedoch], die außerhalb der heutigen Türkei ... leben, haben [i.Ggs. zum Türkei-Türkischen] einen reicheren, eigenen Wortschatz bewahrt. Aber soll man etwa Wörter in fremden Dialektformen übernehmen? Und die Wörter passen sich den Lebensgewohnheiten an; vergebens wird man bei jenen teils noch nomadischen Völkern Ausdrücke der höheren Philosophie suchen. Es gibt hier den einfachen Ausweg, in der Geschichte der Türkvölker zurückzugehen bis in eine Zeit kultureller Höhe, die von fremden Sprachen ziemlich rein ist. Damit trifft man im frühen Mittelalter in Zentralasien auf das türkische Volk der sogenannten Uiguren.

War der Rückgriff auf das Uigurische aber tatsächlich ein „einfacher Ausweg“? Ich glaube, hier irrte unsere verehrte Altmeisterin: Zunächst ist das (Alt)-Uigurische nicht „von fremden Sprachen ziemlich rein“, sondern, wie eingangs erwähnt, durchsetzt mit allen möglichen Entlehnungen aus verschiedenen buddhistischen Sprachen Zentralasiens. Dies zeigt bereits ein kurzer Blick in das *Handwörterbuch des Altuigurischen* von Jens Wilkens (Wilkens 2021a), und das ganze Ausmaß der Fremdelemente wird im Jahr 2040 deutlich sein, wenn das Göttinger Akademieprojekt *Wörterbuch des Altuigurischen* zum Abschluss gekommen sein wird. Entscheidender ist jedoch die Tatsache, dass sehr viele der Fremdelemente im Altuigurischen eben aus dem Sanskrit stammen und eine buddhistische Konnotation aufweisen. Der Versuch, mit Teilen dieser „vorbelasteten“ Lehnelemente a) islamisches Wortgut zu ersetzen und sie b) als Hilfsmittel für den zivilisatorischen Anschluss an das seinerzeit gelobte Land Europa zu verwenden, sollte sich zwangsläufig als problematisch erweisen.

Kehren wir nochmal zur Ausgangslage zurück (Laut 1998: 166–167):⁶

Die türkischen Sprachreformer waren sich gerade in den 30er Jahren einig, daß das Türkische planmäßig reformiert werden könne. Sie haben die Sprache a priori also nicht als ein organisch gewachsenes, sich selbst evolutionär regelndes System betrachtet, wie es die Gegner eines jeden Eingriffs in die Sprache tun. Zu diesem grundsätzlichen Ansatz gesellte sich eine Zielsetzung, die in sich einen gewissen Widerspruch birgt: Es ging darum, die *Reinheit und Ursprünglichkeit* der Sprache wiederzugewinnen bzw. zu erhalten, und gleichzeitig um die *Erneuerung und Bereicherung* der Sprache. Diese Devise könnte man als

6 Kursiv im Original fett.

„Authentifizierung der Sprache bei gleichzeitigem Ausbau des Wortschatzes“ bezeichnen. Nun hing der Erfolg der Bemühungen, Fremdwörter zu eliminieren, natürlich von den Möglichkeiten ab, passende türkische Äquivalente zu finden, und ein nicht unwichtiger Teil dieser Bemühungen ist die Einbeziehung alttürkischen Wortguts. Dies dürfte nicht zuletzt von daher zu erklären sein, daß die alttürkische Kultur in weiten Teilen eben *nicht islamisch* war, und von daher gut zu den antiislamischen Tendenzen der frühen Türkischen Republik paßte ... Die Einbeziehung des alttürkischen Wortschatzes war jedoch in der Hauptsache nicht religionspolitischer Selbstzweck, sondern das Ziel war die Schaffung eines Reservoirs genuin-türkischen Wortmaterials, aus dem Lexeme zur Ersetzung der Fremdelemente in der Hochsprache geschöpft werden konnten, gewissermaßen eine Mobilisierung der vorislamischen „Urheimat“ gegen die hauptsächlich durch den Islam geprägte Sprache und Kultur der türkischen Städte.

Ich habe bereits oben erwähnt, dass die nicht-türkischen Idiome Zentralasiens, deren Wortgut ins Altuigurische gelangt ist, den kemalistischen Sprachreformern so gut wie unbekannt waren. Es ist wahrscheinlich auch davon auszugehen, dass die Fremdelemente zumeist gar nicht als solche erkannt wurden oder erkannt werden wollten: Übermächtig war damals die Vorstellung einer alten hochtürkischen Zivilisation, mit deren Hilfe man, bildlich gesprochen, Mekka durch ein „Neues Turfan“ ersetzen wollte. Ein gut bekanntes Beispiel hierfür ist die Ersetzung des aus dem Arabischen stammenden *şehir* „Stadt“ durch *kent*, ein Lexem, das die Uiguren aus dem sogdischen *knδ(h)* entlehnt hatten. Heute gilt das Wort als geradezu urtürkisch.

Auslöser und Höhepunkt der „Authentifizierung“ war das 1934 von der „Gesellschaft zur Erforschung der türkischen Sprache“ herausgegebene zwei-bändige Werk *Tarama Dergisi* („Zusammenstellung von Exzerpten“), das nach dem Anspruch der Sprachreformer eine Zusammenstellung des „reintürkischen“ Wortschatzes aus Dialekten und älterer Literatur war (Türk Dili Tetkik Cemiyeti 1934).⁷ „Im ersten Band werden auf 848 Seiten etwa 7000 Wörtern fremden Ursprungs ca. 30.000 sog. türkische Wörter als mögliche Substituenten gegenübergestellt. ... Der zweite Band enthält einen nach den Substitutionen geordneten Index“ (Laut 1998: 164). Die – auch und gerade unser Thema betreffende – Problematik dieser eilig und eilfertig zusammengestellten Publikation wurde sehr treffend von Âgop Dilâçar, einem der seinerzeit wichtigsten Sprachreformer, dargestellt:

⁷ Alle meine Beispiele von Sanskritismen beziehen sich auf dieses Werk.

Sofort nach dem I. (Sprach)kongreß im Jahre 1932 wurde, um die osmanischen Wörter mit türkischen Wörtern ausdrücken zu können, in aller Eile, zuerst in Form von Faszikeln und später, 1934, in zwei Bänden zusammengefaßt, das Wörterbuch *Osmanlıcadan Türkçeye Söz Karşılıkları Tarama Dergisi* veröffentlicht. Der Ausdruck ‚in aller Eile‘ reicht nicht aus, um die Beschaffenheit dieses (Werkes) erklären zu können: Man muß dem noch ‚in größter Unordnung‘ hinzufügen. Für die Ersetzung osmanischer Wörter war aus allen möglichen Dialekten der Ogusen, der Kiptschaken [und der Türken] Zentralasiens und des Altai eine wahllos gesammelte Masse von Wörtern zusammengestellt worden, ohne darauf zu schauen, ob sie mit unserem Sprachempfinden harmonierten oder nicht: Bisweilen für ein osmanisches (Wort) 20-30 [und bis zu 77] türkische Wörter als Entsprechung, angeblich Synonyma, in Wirklichkeit aber nicht, und zudem die meisten falsch. Beispielsweise wurden als Entsprechung des Wortes arabischer Herkunft *akıl* [‚Verstand‘] folgende (Wörter) aus den verschiedensten Türkdialekten aneinandergereiht: *an, ang, anlayış, arga, ay, ayla, baş, bilig, bilgü, böğüş, düşünme, es, is, kapar, kıygi, ok, on, oy, öğ, sağ, sağış, sime, uğuk, us, uz, üg, ük, zerey*: genau 28 Stück. Welches davon hätte bei uns verwendet werden sollen? Jedes nach eigenem Gefühl. Eines Tages, im Jahre 1934, suchte ich den Chefredakteur der Zeitung *Akşam* ... auf. Er hatte einen Leitartikel in der alten [arabischen] Schrift, an die er gewöhnt war, und auf Osmanisch geschrieben. Nachdem er den Artikel beendet hatte, drückte er auf eine Klingel, gab ihn dem herbeieilenden Bürodienner und sagte: „Bring das zum *ikameci* [‚Hersteller der Wortersetzungen‘]!“ Der *ikameci*, der in einem anderen Zimmer war, schlug das *Tarama Dergisi* auf und setzte, ohne im geringsten auf die Syntax des Artikels zu achten, aus diesem Werk an die Stelle der osmanischen Wörter türkische Wörter, die ihm gefielen. In einer anderen Redaktion hätte ein anderer *ikameci* als Äquivalent für die gleichen osmanischen Wörter andere türkische Entsprechungen auswählen können. Und so ist Atatürks ‚Krise‘ [und die der Sprachreform] vor allem aus diesem Durcheinander entstanden (Laut 2000a: 291, Übers. leicht modifiziert).

Es liegt auf der Hand, dass auch die Ersetzungen durch indisches Lehngut Bestandteil der von Dilâçar erwähnten Krise waren. Gerade hier kommt es zu krassen Missverständnissen bzw. Fehlinterpretationen, die zum Glück die chaotische Zeit der radikalen Sprachreform der 30er Jahre in den allermeisten Fällen nicht überlebt haben.

Nehmen wir zum Beispiel das „osmanische“ Wort *hatasız* ‚richtig, ohne Fehler‘ (cf. Laut 1998: 167, Laut 2021: 38–39). Der Ersatzvorschlag für *hatasız* im *Tarama Dergisi* ist *bayakar* (Türk Dili Tetkik Cemiyeti 1934: 293), zusammen mit dem Hinweis *Uyg. „İnd.“* (= Bang & Gabain 1931). Dies ist ein sehr schönes Beispiel, das deutlich zeigt, dass man für eine tiefere Kenntnis und Analyse der Sprachreform auch und vor allem historisch-turkologisches Fachwissen

nutzen muss. Schauen wir uns an, was die Reformer benutzt haben, um zu ihrem wirklich seltsamen *bayakir* zu kommen. Benutzt wurde der berühmte *Analytische Index zu den fünf ersten Stücken der Türkischen Turfan-Texte* (Bang & Gabain 1931), eine der ersten systematischen Zusammenstellungen altuigurischen Wortgutes. Werfen wir einen Blick darauf, was die Reformer vor sich hatten:

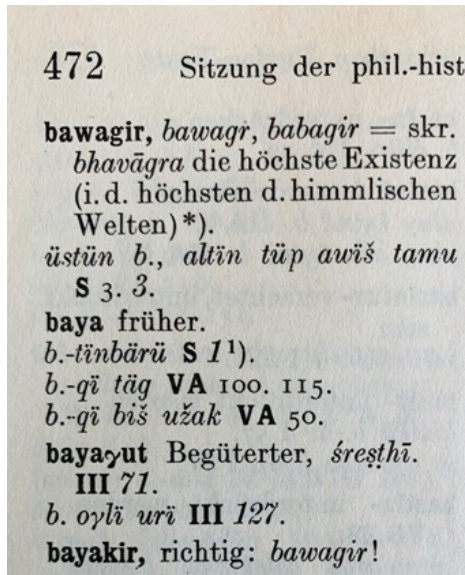


Abb.: „Der höchste Himmel ist richtig“
(Bang & Gabain 1931: 472)

Auf Seite 472 des *Analytischen Index* sehen wir den Eintrag *bawagir*⁸, der die altuigurische Wiedergabe von Sanskrit *bhavāgra* „der höchste Himmel“ ist. Aufgrund der Mehrdeutigkeit einiger uigurischer Buchstaben ist es möglich, dieses Wort im Uigurischen fälschlicherweise als *bayakir* zu lesen, und genau darauf wollten Bang und Gabain hinweisen, als sie schrieben: „*bayakir* [= falsche Lesung], richtig [ist]: *bawagir*“. Es handelt sich um eine einfache Fehlinterpretation des Wortes „richtig“ durch die Sprachreformer in der Wörterbuchzeile „*bayakir*, richtig: *bawagir*“. Glücklicherweise hat sich diese Fehlinterpretation nicht durchsetzen können, und *hatasız* „ohne Fehler, richtig“ ist immer noch im produktiven Gebrauch des Standardtürkischen.

Wie wenig bekannt die ja größtenteils buddhistische Semantik der indischen Lehnwörter im Altuigurischen war, und zu welch kuriosen Ersetzungsvorschlägen es kommen konnte, sollen die folgenden Beispiele zeigen (cf. Laut

8 Nach heutiger Lesung: *bavagr* ~ *bavakr* (cf. Wilkens 2021b: 121–122).

1998: 168–169). Das Hauptproblem liegt darin, dass über Jahrhunderte im Osmanischen Reich (1300–1923) gebräuchliche Termini, die auch in der Volkssprache weitgehend verankert waren, durch völlig unbekannte Begriffe ersetzt werden sollten. Allen Ernstes wurde vorgeschlagen, die genuin-islamischen Termini *abdal* „Derwisch“, *derviş* „Derwisch“, *münzevi* „Einsiedler“, *üzletnişin* „als Einsiedler lebend“ und *zahit* „fromm“ durch *arzi* zu ersetzen. Auch der Indologe oder Osmanist dürfte nicht auf den ersten Blick erkennen, dass es sich hierbei um die von den Sprachreformern „modernisierte“ Form von altuigurisch *arži* handelt, was wiederum auf skr. *ṛṣi* „Seher (in vorbuddh. Zeit)“, „Einsiedler (in buddh. Zeit)“ zurückgeht. Der buddh. Zentralbegriff *punya* „religiöses Verdienst“ wird hingegen seiner religiösen Konnotation entkleidet und in seiner altuigurischen Form *buyan* als Ersetzung für *ahlāk* „Sitte, Moral“, *hizmet* „Dienst; das (weltliche) Verdienst“ und *şayanı takdir* „schätzenswert“ ins Spiel gebracht. Weitere Sanskritismen sind: *çantal* (skr. *caṇḍāla*) für *cellât* „Scharfrichter“, *marım* (skr. *marman*) für *uzuv* „Organ“, *şarir* (skr. *śarīra*) für *cenaze* „Leichnam“ und *sazın* (skr. *śāsana*) für *mezhep* „religiöse Lehre/Schule“.

Wie sehr sich die Sprachreformer bei ihren heute oft skurril anmutenden Ersetzungsvorschlägen auf die Ziele und Intentionen des „Großen Führers“ (*Ulu Önder*) Mustafa Kemal Atatürk stützen konnten, zeigt schon die Tatsache, dass sich dieser – in völliger Unkenntnis des historisch-religiösen Hintergrunds – der buddhistischen Invokationsformel (altuigurisch *namo but namo darm namo say* ~ skr. *namo buddhāya namo dharmāya namaḥ saṃghāya* „Verehrung dem Buddha, Verehrung dem Dharma, Verehrung dem Saṃgha!“) bediente: Im Jahr 1934 unterzeichnete er mehrere Telegramme an seinen Weggefährten und späteren Nachfolger İsmet İnönü mit dem Gruß *namo İsmet* (cf. Arat 1987: 965–971), statt das übliche *hürmet* „Verehrung“ zu verwenden.

Es liegt auf der Hand, dass sich die genannten Beispiele, denen noch weitere hinzugefügt werden könnten, nicht durchsetzen konnten. Überhaupt haben die im *Tarama Dergisi* vorgeschlagenen Uigurismen – auch die „genuin-türkischen“ – so gut wie keine Chance gehabt: „Bereits in den Anfängen der Sprachreform endete also – bei allem seinerzeitigen Enthusiasmus – die lexikalische Anknüpfung an die vorislamische türkische Welt sehr bescheiden. Auch in den Zeiten der größten – offiziellen – Ablehnung stand den Türkeitürken das Osmanische Reich näher als das verherrlichte, aber doch *Bilinmiyen İç Asya*, [das ‚Unbekannte Innerasien‘]“ (Laut 1998: 170).

Bibliographie

- Arat, Reşid Rahmeti 1987. *Makaleler*. 1. Yayına hazırlayan: Osman Fikri Sertkaya. Ankara: Türk Kültürünü Araştırma Enstitüsü.
- Bang, Willi & Annemarie von Gabain 1931: *Analytischer Index zu den fünf ersten Stücken der Türkischen Turfan-Texte*. Berlin. (Aus: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 1931:17, 461–517).
- Bang, Willi & Reşid Rachmati [Arat] 1934. „Türlü cehennemler üzerine Uygurca parçalar“, in: *Türkiyat Mecmuası* 4: 251–263.
- 1935. „Uigurische Bruchstücke über verschiedene Höllen. Aus der Berliner Turfansammlung“, in: *Ungarische Jahrbücher* 15: 389–402.
- Bartholomä, Ruth & Jens Peter Laut (Hrsg.) 2021. *The Turkish Language Reform and Beyond: A Never-Ending Story?* Wiesbaden: Harrassowitz. (Turcologica. 126).
- Coulmas, Florian 1985. *Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin/New York. (Sammlung Götschen. 2501.)
- Dreyer, Caren 2015. *Abenteuer Seidenstraße. Die Berliner Turfan-Expeditionen 1902–1914*. Leipzig: E.A. Seemann.
- Fodor, István/Claude Hagège (Hrsg.) 1983–1994. *Language Reform: History and Future. La réforme des langues. Histoire et avenir. Sprachreform: Geschichte und Zukunft*. Bd. 1–6. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Gabain, Annemarie von 1936. „Die Bedeutung der uigurischen Studien für die Türkei“, in: *Europäische Revue* 12 (Juni 1936): 519–524. [Neudruck in: Laut & Ölmez 1998: 97–104].
- Kaygusuz, Arzu 2021. *Buddhistische Bildersprache in alttürkischen Texten. Eine literaturwissenschaftliche und philologische Analyse*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Kreiser, Klaus 2008. *Atatürk. Eine Biographie*. München: C.H. Beck.
- Laut, Jens Peter 1998. „Die Uiguristen im *Tarama Dergisi* (1934)“, in: Laut & Ölmez 1998: 163–230. Publikation im Internet: <<https://freidok.uni-freiburg.de/data/655>>.
- 2000a. *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. Wiesbaden: Harrassowitz (Turcologica. 44).
- 2000b. „Zur Rolle des Alttürkischen in der türkeitürkischen Lexik“, in: *Folia Orientalia* 36: 183–195. [= Festschrift St. Stachowski]. Publikation im Internet: <<https://freidok.uni-freiburg.de/data/679>>.

- Laut, Jens Peter 2003a. „Methoden und Möglichkeiten der Wiedergabe von indisch-buddhistischen Termini im Alttürkischen“, in: Sven Bretfeld & Jens Wilkens (Hrsg.): *Indien und Zentralasien. Sprach- und Kulturkontakt*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag: 13–24.
- 2003b. „Chronologie wichtiger Ereignisse im Verlauf der türkischen Sprachreform. Von den Anfängen bis 1983“, in: *Materialia Turcica* 24, 69–102. Publikation im Internet: <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/1833>>.
- 2021. „The Turkish Language Reform: A Catastrophe and/or a Success or What?“, in: Bartholomä & Laut 2021: 29–45.
- 2022. „Zu den ‘gelehrten Entlehnungen’ indischer Herkunft im Alttürkischen“, in: Bayarma Khabtagaeva (Hrsg.): *Historical Linguistics and Philology of Central Asia. Essays in Turkic and Mongolic Studies*. Leiden/Boston: Brill: 128–151.
- 2023. „Sun-Language Theory“, in: Lars Johanson (ed.): *Encyclopedia of Turkish Languages and Linguistics Online*. Publication im Internet: <http://dx.doi.org/10.11163/2667-3029_ETLO_SIM_032300>.
- Laut, Jens Peter & Mehmet Ölmez (Hrsg.) 1998. *Bahşı Ögdisi. Festschrift für Klaus Röhrborn anlässlich seines 60. Geburtstags. 60. doğum yılı dolayısıyla Klaus Röhrborn armağanı*. Freiburg/İstanbul: Simurg. (Türk Dilleri Araştırmalar Dizisi. 21).
- Lewis, Geoffrey 1999. *The Turkish Language Reform: A Catastrophic Success*. Oxford: University Press.
- Röhrborn, Klaus 1987. „Prinzipien und Methoden der Sprachplanung in der kemalistischen Türkei“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 137: 332–356.
- 2003. *Interlinguale Angleichung der Lexik. Aspekte der Europäisierung des türkeitürkischen Wortschatzes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tarama Dergisi* → Türk Dili Tetkik Cemiyeti 1934
- Türk Dili Tetkik Cemiyeti (Hrsg.) 1934. *Tarama Dergisi*. 1. *Osmanlıcadan Türkçeye söz karşılıkları Tarama Dergisi*. 2. *Türkçeden Osmanlıcaya indeks*. İstanbul: Devlet Matbaası.
- Wilkens, Jens 2016. „Buddhismus bei den türkischen Völkern in Zentralasien“, in: Manfred Hutter (Hrsg.): *Der Buddhismus II. Theravāda-Buddhismus und Tibetischer Buddhismus*. Stuttgart: Kohlhammer: 469–490. (Die Religionen der Menschheit. 24, 2).

- Wilkins, Jens 2021a. *Handwörterbuch des Altuigurischen. Altuigurisch – Deutsch – Türkisch*. Göttingen: Universitätsverlag. (Als Download im Internet: <<https://univerlag.uni-goettingen.de/handle/3/isbn-978-3-86395-481-9>>).
- 2021b. *Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen Texte aus Zentralasien. III. Fremdelemente*. Bd. 1: *eč – bodis(a)v(a)tv*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Zieme, Peter 2015. „Local Literatures: Uighur“, in: *Encyclopedia of Buddhism*. Vol. 1: *Literature and Languages*. Leiden/Boston: Brill: 871–882.

